

Unser Wald im Wandel

Vor rund 11.500 Jahren endete die letzte Eiszeit. Der Oberharz blieb zunächst baumlos. Erst mit fortschreitender Erwärmung folgten den Pioniergehölzen Hasel, Kiefer und Birke in höheren Regionen des Harzes die wärme liebenden Eichen, Linden und Ulmen. Danach wanderten Ahornarten und die Gemeine Esche ein. Es entstanden Eichenmischwälder. Als sich das Klima leicht abkühlte und es feuchter wurde, etablierten sich auch Fichte und Hainbuche. Vor etwa 5.000 Jahren fand die Fichte optimale Bedingungen vor. Mit zunehmend feuchterem Klima gelang danach der konkurrenzstarken Rotbuche der Vormarsch in weite Teile des Harzes. Bald nahmen dann Menschen Einfluss auf die Waldentwicklung. Frühe Spuren der Eisenverhüttung im Harz lassen sich schon dem letzten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zuordnen. Holz war vor allem wichtiger Energierohstoff, benötigt zum Rösten der Erze oder zur Produktion der in den Schmelzhütten unverzichtbaren Holzkohle. Im frühen Mittelalter war hier vorwiegend Buchen- und Ahornholz nützlich (DIERSCHKE & KNOLL

2002). Erst im späten 15. Jh. erlaubten technische Neuerungen auch die Verwendung von Kohle aus dem energieärmeren, dafür schnelwüchsigeren Fichtenholz. Der hohe Bedarf der nun aufstrebenden Montanindustrie verursacht jedoch schnell einen Mangel. Auf weiträumige Waldzerstörung folgt die notwendige Aufforstung. Dies führte zum systematischen Anbau der Fichte im Harz. Noch im 18. Jh. wurden fast Dreiviertel der Holznutzungen im gesamten Oberharz von den Hüttenbetrieben verbraucht (v. KORTZFLEISCH 2008). An die Köhler erinnern heute noch viele Ortsbezeichnungen: Hundertfach kommt die nachgestellte Silbe „hai“ vor, wie z. B. in Pixhaier Mühle oder Sperberhaier Damm. Ihren Ursprung haben solche Ortsbezeichnungen beim „Hau“, den Holzeinschlagsplätzen der Köhler. Mancherorts wurden diese Plätze wieder aufgeforstet, anderenorts blieben sie kahl. Dort entstanden Bergwiesen.

Einen schweren Aderlass hatten die Wälder nochmals Mitte des 20. Jh. zu verkraften.

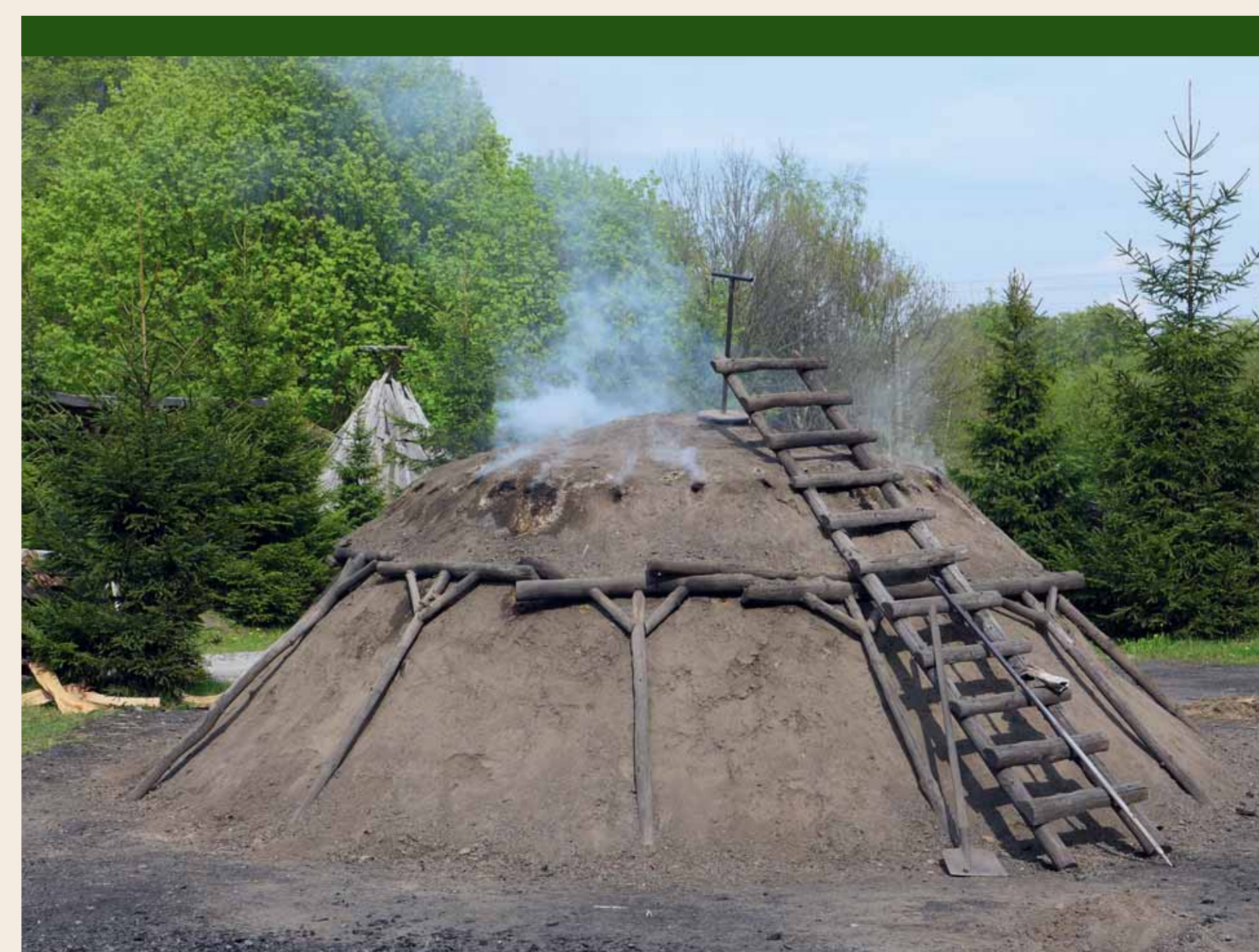
Für entstandene Kriegsschäden waren von Deutschland Reparationen zu erbringen. In der britischen Besatzungszone wurde dabei nach Holz verlangt, waren doch die Wälder auf den Inseln des Vereinigten Königreichs wegen kriegsbedingt ausbleibender Importe aus Nordamerika ausgeplündert. Holzeinschläge und -transporte wurden zum größten Teil von der britischen Militärforstverwaltung, der North German Timber Control (NGTC), durchgeführt. Die „Engländerhiebe“ sowie die Befriedigung des ebenfalls enormen inländischen Holzbedarfs hatten zur Folge, dass zum 1. Oktober 1948 von 4.297 ha Holzbodenfläche um Clausthal-Zellerfeld 1.044 ha kahl geschlagen waren (SIEVERS 2005). Aufgeforstet wurde danach erneut mit Fichte. Infolge der Klimaerwärmung und deren Begleiterscheinungen (zunehmende Stürme, ausbleibende Frühjahrsniederschläge, Borkenkäferkalamitäten) sind deren Bestände sieben Jahrzehnte später, vor Erreichen der normalen Hiebsreife, in ihrem Fortbestand extrem bedroht.



Konrad und Raufuß beobachten einen Förster, der Farbe auf die Rinde der Bäume sprüht. Führen diese Markierungen etwa zu Tom? Aber nein: Die Bäume sollen geschlagen werden! Wenn es nicht genug regnet, werden sie schwach und krank. Werden sie gefällt, entsteht Platz für neue, gesunde Bäume.



Innenleben eines Kohlemeilers: aufgeschichtete Laubhölzer



Mit Erde abgedeckter Kohlemeiler



Geordneter Waldumbau: Buchenvoranbau, ehe der Kupferstecher, eine Borkenkäferart, die Fichten befiel



Außerplanmäßige Walderneuerung: Borkenkäferloch aufgeforstet mit in Nordamerika heimischen Douglasien